Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
Herausgeber: Bernisches historisches Museum
Band: 47 (1985)
Heft: 1

Artikel: Denkmalpflege in der Stadt Bern 1978-1984
Autor: Furrer, Bernhard
Kapitel: 2: Kirchliche Bauten
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-246335

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

2. KIRCHLICHE BAUTEN

Wir beginnen das Kapitel mit dem Wahrzeichen Berns, dem MÜNSTER. Seine bauliche Betreuung ist aus historischen Gründen auf recht komplizierte Art geregelt[61]. Während die in Zusammenhang mit der Benutzung stehenden Anliegen durch die Münster-Kirchgemeinde behandelt werden, befassen sich die Organe der Gesamtkirchgemeinde mit der Ausstattung unter Einschluss von Orgeln und Fenstern sowie mit den Fragen der Sicherheit. Der Münsterbauverein[62] kümmert sich um die Sandsteinarbeiten und alle direkt damit verbundenen Probleme, die Einwohnergemeinde um den Unterhalt der übrigen Partien des Rohbaus (Dächer, Holzwerk usw.). Diese vielfältige Betreuung hat den Vorteil, dass die Verantwortlichen den ihnen zugeteilten Bereich überblicken können, birgt jedoch die Gefahr mangelnder Koordination in sich. Innerhalb des Münsterbauvereins ist daher 1983 das *Münsterbaukollegium*, das seit Jahrzehnten nicht mehr zusammengetreten war, neu bestellt worden[63]. Das Baukollegium führt die Oberaufsicht über den Münsterbauleiter und die Bauhütte. Es koordiniert aus fachlicher Sicht alle am und im Münster auszuführenden Arbeiten.

An der südlichen Hochwand des Münsterchores hatte Dr. Hans Gugger die Spuren einer archivalisch belegten, vorreformatorischen Orgel festgestellt. Als der langgehegte Wunsch der Münsterkirchgemeinde nach einer *Chororgel* verwirklicht werden sollte, lag daher die Errichtung einer Schwalbennestorgel nahe, die sich in Lage, Grösse und Disposition aus den vorhandenen Spuren herleiten liess[64]. Das zierliche Instrument, dessen Prospekt mit Flügeltüren abgedeckt und geschützt werden kann, ist auf einem Konsolkorb mit hoher Brüstung aufgestellt. Es bereichert sowohl optisch den Kirchenraum wie musikalisch die im intimeren Rahmen des Chorraumes stattfindenden Gottesdienste.

Nachdem die bereits 1965 begonnene Herstellung von Kopien der Figuren des Münsterhauptportals abgeschlossen ist und die Originale im Bernischen Historischen Museum ausgestellt worden sind[65], ist mit den Vorarbeiten zur Restaurierung des *Hauptportals* selber und der zahlreichen mit dem Portal verbundenen Relief-

61 Gemäss Ausscheidungsvertrag von 1875 hat die Einwohnergemeinde Bern den baulichen Unterhalt der vier Stadtkirchen («Kirche zum Heiligen Geist, französische Kirche, Münsterkirche, Nydeckkirche») zu tragen, während die Kirchgemeinde die Inneneinrichtung und Ausstattung inklusive Fenster zu unterhalten und zu erneuern hat.

62 Dem 1887 gegründeten Verein gehören heute Einwohnergemeinde, Gesamtkirchgemeinde, Burgergemeinde und die Zunft zu Ober-Gerwern an. Der Verein wird durch die SEVA unterstützt. Der Vereinszweck bestand ursprünglich im Ausbau des Münsterturms, nach Abschluss dieser Arbeiten in der Wiederherstellung schadhafter Bauteile und Kunstwerke am Münster.

63 Das Baukollegium besteht aus den Herren H. von Fischer (Vorsitz), Prof. Dr. L. Mojon und B. Furrer. An den Sitzungen nehmen auch der Münsterbauleiter T. Indermühle und sein Stellvertreter teil.

64 Entwurf der Orgel B. Edskes (Wohlen AG), Ausführung Orgelbau Metzler (Dietikon). *Lit.* Hans Gugger: Die neue Chororgel im Berner Münster, in «Musik und Gottesdienst», Heft 1, 1984.

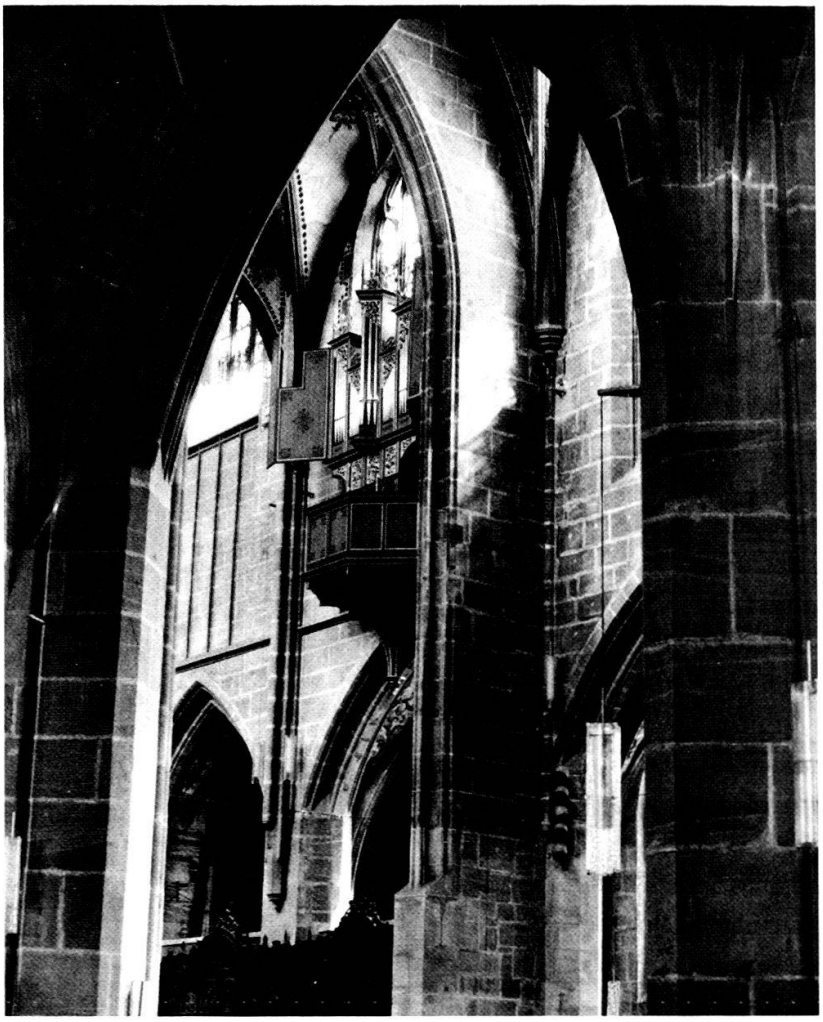
figuren begonnen worden. Die detaillierten Untersuchungen betreffen einerseits den Stein (Zustand, Zerfall, Konservierungsmöglichkeiten, Ergänzungen), andererseits die verschiedenen polychromen Fassungen von Portal und Figuren (Farbschicht- und Pigmentuntersuchungen, Maltechniken) sowie die Wandmalereien[66]. Die ausgearbeiteten Programme sehen eine Fertigstellung des Hauptportals und der beiden Seitenportale vor der Jahrhundertfeier 1991 vor.

Die *Westfront des Turmvierecks* dagegen wird die Münsterbauhütte bis zur Jahrtausendwende beschäftigen. Die erschreckend stark fortgeschrittene Zerstörung sogar des Mauergrundes bei den während der letzten Renovation kurz vor 1900 eingebauten Steine ist auf Umwelteinflüsse (Wetterseite, Schadstoffkonzentration), auf die teilweise schlechte Qualität der verwendeten Steine und auf handwerkliche Mängel zurückzuführen.

65 *Lit.* Katrin Tremp-Utz und andere: Das Jüngste Gericht, Das Berner Münster und sein Hauptportal, Bern 1982.

66 An den Abklärungen sind beteiligt die Restauratoren S. Nussli und Arn AG, Lyssachen, das Institut für Denkmalpflege der ETH (Dr. A. Arnold) sowie die Münsterbauhütte.

Münster Hauptportal, Tympanon: Ritter vom Heiligen Grab. Zustand 1984 mit Freilegungen.



Triumphbogen und Chor des Münsters mit der neuen Schwalbennestorgel, 1985.

Die HEILIGGEISTKIRCHE (Spitalgasse 44) gilt als Hauptschöpfung des protestantischen Kirchenbaus in der Schweiz. Sie ist in einem hochkomplexen Planungs- und Bauvorgang, in welchem dem jungen Architekten Albrecht Stürler sowie Werkmeister Niklaus Schiltknecht die Hauptverdienste zukommen, von 1726–29 entstanden. Der Aussenbau mit den ruhigen Längsfassaden und den beherrschenden Portalfronten an den Schmalseiten wird dominiert durch den eleganten Turm unter «welscher Haube» und schlankem Spitzhelm, der unmittelbar hinter der selbständigen Südfront das Satteldach durchstösst. Fassaden und Turm der Kirche wurden 1952-62 durchgreifend renoviert[67]. Im Innern ist die ursprünglich geplante emporenlose Freisäulenhalle überlagert mit dem Konzept eines Emporensaals[68]. Der Raum beeindruckt als Predigtsaal mit der im Mittelpunkt stehenden Kanzel und dem Altar[69].

Das Innere der Heiliggeistkirche wurde 1980/81 restauriert und teilweise umgestaltet. Während die Sandsteinteile trotz ihrer starken Patinierung unangetastet blieben, mussten die *Stuckdecken*, welche durch Feuchtigkeit, Risse und starke Verschmutzung gelitten hatten, restauriert werden. Die Régence-Stukkaturen der Muldendecken, 1728/29 durch den Wessobrunner Josef Anton Feuchtmayer ausgeführt, gelten als bedeutendstes Stukkaturwerk des frühen 18. Jahrhunderts in bernischem Umkreis. Die Arbeiten bedingten ein umfangreiches Gerüst, was zu einer längeren Schliessung der Kirche führte. Nach Farbschicht- und Pigmentuntersuchungen[70] wurden die Stukkaturen sorgfältig von mehreren jüngeren, verfälschenden Anstrichen befreit, die Deckenmulden wurden zur Vermeidung von Kondensat thermisch isoliert und grössere Schäden am Stuck ausgebessert. Die Stukkaturen konnten hierauf neu gefasst werden – die heutigen Farbtöne entsprechen dem originalen Bestand.

Nach jahrelangen Vorarbeiten und vollendeter Restaurierung der Stukkaturen konnte auch eine *neue Orgel* eingebaut werden. Das alte Instrument von 1933 genügte weder in musikalischer noch in gestalterischer Hinsicht[71]. Aufgrund zahlreicher Entwürfe für Dispositionen und Prospekte konnte die zuerst fast unlösbar scheinende Aufgabe mit einer klaren Aufteilung des Instruments entsprechend den architektonischen Gegebenheiten gemeistert werden, wobei aus verschiedenen Gründen auf eine

67 Neuerliche Sicherungsarbeiten an den Vasen werden 1984–86 ausgeführt.

68 Die Netzrippengewölbe der Emporen sind als frühes Beispiel für die Wiederbelebung bzw. der nie ganz erloschenen Tradition gotischer Formen bemerkenswert.

69 *Lit.* Paul Hofer und Bernhard Furrer: Die Heiliggeistkirche, Schweizerischer Kunstführer, Bern 1982 (mit ausführlichem Literaturverzeichnis).

70 Stratigraphien und Farbstellungspläne, ausgeführt durch H.A. Fischer AG, Pigmentuntersuchungen durch Dr. B. Mühlethaler.

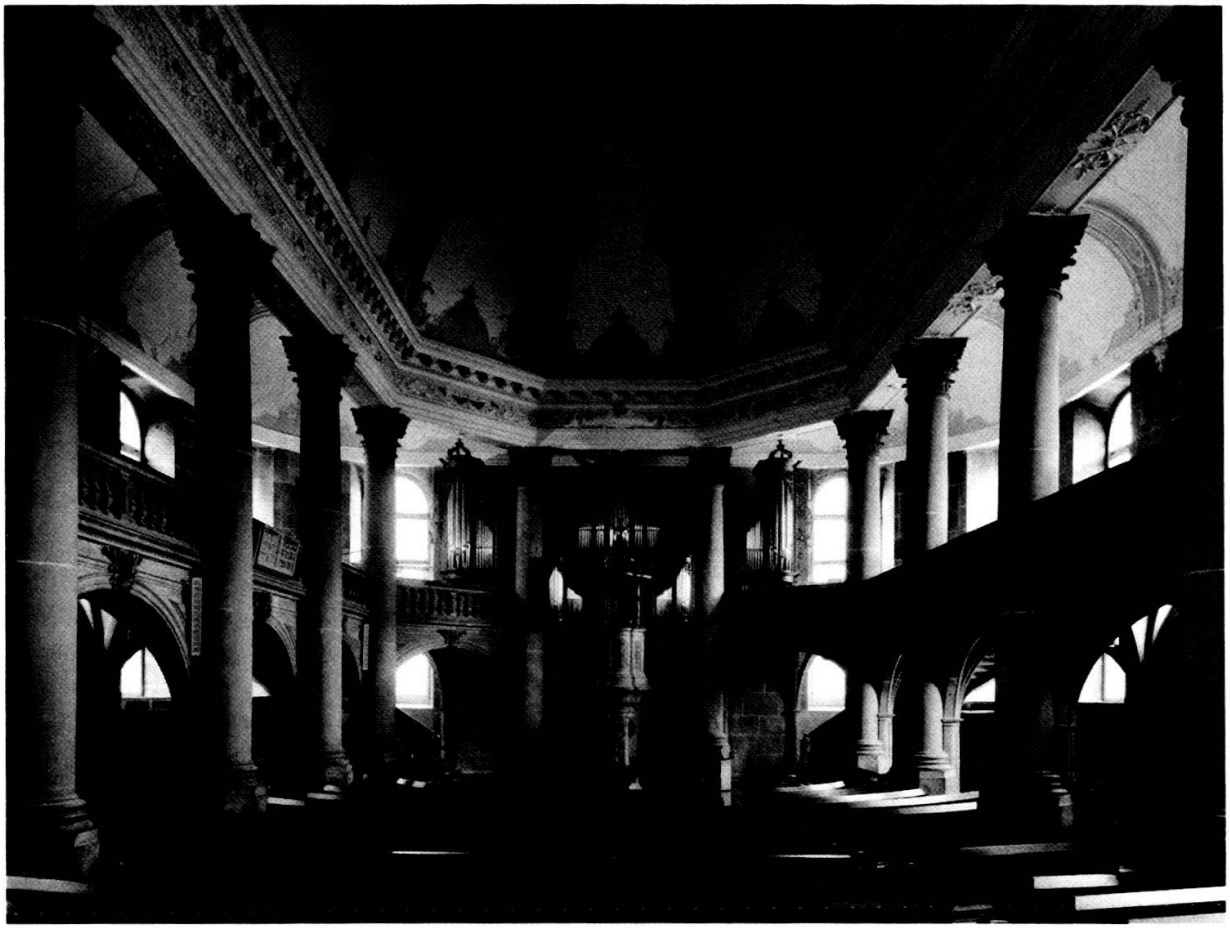
71 Musikalisch warfen vor allem die störanfällige elektropneumatische Traktur und das Fehlen eines Rückpositivs Probleme auf, während gestalterisch die breite, aber flach-ungestalte Front der Pfeifen mit darüberliegendem hässlichem Gitter die Wirkung von Kirchenraum und Kanzel störte.

Rekonstruktion des Gehäuses von Alois Mooser (1804) verzichtet wurde[72]. Der neue Prospekt ist in der Ausgestaltung der Schnitzereien und in der Behandlung des Eichenholzes dem Kanzelaufsatz angepasst[73].

Parallel zu diesen bedeutenden Eingriffen konnte eine ganze Anzahl kleinerer, für den Kirchenraum aber wichtiger Postulate verwirklicht werden. Die *Erneuerung der Fenster* bot Gelegenheit, die 1933 eingesetzten gelblichbraunen Gläser durch Normalglas, das auf der Innenseite leicht gehämmert ist, zu ersetzen; der Gewinn an Helligkeit und Klarheit in der Kirche ist beträchtlich. Mit dem Abbruch des Mooserschen Orgelprospekts war 1933 auch der Volutenbaldachin über dem Schalldeckel der *Kanzel* entfernt worden. Die im Dachstuhl aufgefundenen Fragmente wurden zusammengebaut; aufgrund von Zeichnungen wurde der Baldachin ergänzt und wieder aufgesetzt. Damit ist heute die Dreiheit von Altar, Kanzel und Orgel wieder intakt und erlebbar. In die Restaurierung wurden auch die Familienwappen miteinbe-

72 *Lit.* Hans Gugger: Die bernischen Orgeln, Bern 1978, S. 85ff.

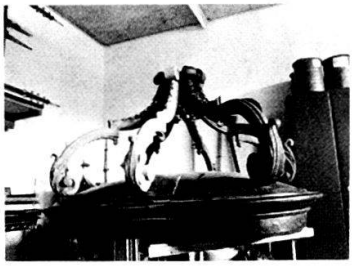
73 Orgelbaukommission unter Leitung von Pfr. H. Sulser. Entwurf der Orgel B. Edskes (Wohlen AG), Orgelbau Metzler (Dietikon), Prospekt J. Brühlmann (Muri AG).



Innenansicht der Heiliggeistkirche gegen Norden mit Kanzel, Abendmahltisch und Orgel sowie der neu gefassten Stuckdecke.

zogen, die am alten Gestühl der Seitenschiffe noch vorhanden sind - die auf Blechtäfelchen oder Holz gemalten, teilweise auch geschnitzten Wappen wurden besser befestigt, konserviert und zurückhaltend retuschiert.

Mit dem Abschluss all dieser Arbeiten sind die dringendsten Anliegen erfüllt. Die Heiliggeistkirche präsentiert sich für Gottesdienste und andere Veranstaltungen wieder als lichter Innenraum von beeindruckender Geschlossenheit und Strenge. Neben andern kleineren Postulaten ist namentlich die Frage der künstlichen Beleuchtung noch ungelöst; die heute installierte Indirektbeleuchtung verfälscht durch die zu intensive Anstrahlung der Stuckdecken die Wirkung des Raumes.



Heiliggeistkirche: Aufsatz des Kanzelhutes während der Restaurierung.

Die Französische Kirche (Zeughausgasse 8) ist als Bestandteil des Dominikanerklosters von 1269 bis gegen 1290 gebaut worden. Sie zeigt die traditionelle Raumdisposition einer Bettelordenskirche und hat vor allem den ausgezeichneten Hallenlettner bewahrt. Die Kirche wurde kurz vor 1500 mit einem hervorragenden Freskenzyklus eines «Nelkenmeisters» ausgestattet. Unmittelbar nach der Reformation wurde der Chor vermauert und in der Folge für verschiedenste Zwecke verwendet. Seit 1623 dient die Kirche den französisch sprechenden Protestanten Berns[74]. Der abgetrennte Chor wurde 1913/14 von Münsterbaumeister Karl InderMühle wieder kirchlichen Zwecken zugeführt. Während die Gewölbe erhalten blieben, wurden die Fassaden in freier Art rekonstruiert. Der Chorraum blieb jedoch von der Kirche abgetrennt und wurde zusätzlich in der Höhe unterteilt[75].

Seit Jahrzehnten sind Bestrebungen vorhanden, die im Chorbogen errichtete Mauer abzubrechen und den Chor in seiner vollen Höhe wieder mit dem Langhaus zu verbinden. Eine von der evangelisch-reformierten Gesamtkirchgemeinde einberufene Kommission[76] studierte anhand von mehreren Projekten, von Modellstudien und von Vergleichsbeispielen die Möglichkeiten zur Aufstellung und Ergänzung der grossen Orgel und ihres Prospektes von Franz Josef Remigius Bossart (1828) nach der Öffnung der Chorwand. Die ursprüngliche Absicht, die Orgel auf eine neue Empore an der Westwand des Langhauses zu stellen, wurde aufgegeben, da das bereits 1753/54 verkürzte Schiff durch die erneute optische Verkürzung in seiner Wirkung stark beeinträchtigt würde.

74 *Lit.* Luc Mojon: Die Französische Kirche, Kunstdenkmäler des Kantons Bern *V,* Basel 1969.

75 Interessant die damaligen Auseinandersetzungen zwischen Architekt und den «Organen der schweizerischen und kantonalen Kunst- und Altertümerpflege», welche sich für eine genaue Rekonstruktion einsetzten.

76 Leitung durch den Präsidenten des Kleinen Kirchenrates, Herrn S. Eggler.

77 Die Orgel weist eine 1932 eingebaute elektropneumatische Traktur auf, deren häufige Pannen kaum mehr repariert werden können.

Die Orgel soll nun an ihrem angestammten Platz auf dem Lettner verbleiben, auf die ursprüngliche Höhe abgesenkt und mit einem Rückpositiv ergänzt werden. Das Schwellwerk soll rückwärtig in einem neuen Gehäuse auf der Höhe des (wieder freizulegenden) Triumphbogens untergebracht werden. Voraussetzung für diese in Anbetracht des äusserst schlechten Zustandes der bestehenden Orgel[77] dringenden Arbeiten ist, dass für die heute im abgetrennten Chor untergebrachten Räume der französischen Kirchgemeinde Ersatz geschaffen werden kann – entsprechende Verhandlungen mit der Einwohnergemeinde laufen seit längerer Zeit.

Innenmodell des Langhauses der Französischen Kirche gegen Osten mit Lettner, Orgel und geöffnetem Chorbogen.

Zeughaus fort! Schulen dort! lautete eine Parole der siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts. Und tatsächlich entstanden nördlich der Nägeligasse nach dem Abbruch des Zeughauses 1876 Schulen: westlich die «Schupplischule», östlich die «Lerberschule» und dazwischen die ZIONSKAPELLE (Nägeligasse 4) mit ihrer Sonntagsschule[78]. Die Kapelle der Evangelisch-methodistischen Kirche wurde 1877 durch Rudolf Ischer errichtet. Den Kapellenraum ordnete der Architekt über vier Wohnungen im «Plainpied» im 1. Stock an; den Westteil des Gebäudes nimmt die grosszügige Treppenanlage ein, welche am Äussern durch zwei Fassadentürme markant betont ist.

78 Aus der Schupplischule hat sich die Neue Mädchenschule entwickelt, aus der Lerberschule das Freie Gymnasium; dieses ist in einen Neubau an der Neubrückstrasse umgesiedelt, und das Schulhaus dient seit 1975 nach einem Umbau der städtischen Sanitätspolizei.

Die *Fassaden* des später aufgestockten Gebäudes[79] mussten 1981/82 einer tiefgreifenden Renovation unterzogen werden. Sie können als Beispiel für die in Bern jahrzehntelang von den grossen Steinhauerfirmen durchgeführten Renovationen gelten: Die gesamte Oberfläche wurde «auf den gesunden Grund» zurückgehauen, defekte Teile in Naturstein, an exponierten Stellen in zementgebundenem Kunststein ersetzt. Dabei konnten in diesem Fall die für die spröde neuromanische Architektur wichtigen Einzelformen und Oberflächenbearbeitungen beibehalten werden. Das Äussere des Gebäudes präsentiert sich seit der Renovation faktisch in einem Neubauzustand, die gesamte Epidermis des Bauwerks ist ausgewechselt. Die *bleiverglasten Fenster* wurden beigehalten und auf der Innenseite mit einer zusätzlichen Isolierverglasung versehen. Bei dieser Massnahme stand nicht der Schutz der Gläser, sondern die Verbesserung der Wärme- und Schallisolation im Vordergrund. Im Gegensatz zu einer äusseren Zusatzverglasung blieb der Aspekt der Fenster unverändert[80].

79 Aufstockung und Umbau 1922–26 durch Architekt F. Trachsel.

80 Die sprossenlosen Fenster des Erdgeschosses waren bereits einige Jahre früher eingebaut worden.

Südfront der Zionskapelle nach der Renovation.

Marienkirche: Ansicht von Südosten, Zustand 1983.

Die MARIENKIRCHE (Wylerstrasse 26) ist die erste katholische Quartierkirche Berns. Ihr Architekt, Fernand Dumas aus Romont, erstellte sie 1931/32 in Anlehnung an frühchristliche Bauten in streng kubischen, auf die Grundelemente reduzierten Formen.

Die gewandelten Bedürfnisse der Benützer bedingten hier und dort bauliche Veränderungen, die unter Wahrung der architektonischen Grundgedanken und mit dem nötigen Takt durchaus vorgenommen und in die Gesamtanlage integriert werden können. So wurden bei der Erneuerung der Dächer, bei der Anlage von zusätzlichen Parkplätzen und der Gestaltung eines Teils des grossen Hofs verschiedene Anregungen der Denkmalpflege berücksichtigt. Es ist zu hoffen, dass bei den in Diskussion stehenden Ausbauten der Gemeinderäume im Ostteil der Anlage ebenfalls zurückhaltende Lösungen möglich sein werden[81].

81 Leider ist der Ersatz des Pfarrhauses 1964 auf wenig rücksichtsvolle Art ausgeführt worden. Der Abbruch der durchgehenden Einfriedung ist für die Wirkung der Gesamtanlage ebenfalls sehr nachteilig.

Die ungenügenden Beleuchtungsverhältnisse in der FRIEDENSKIRCHE (Friedensstrasse 7) konnten unter Beibehaltung der originalen Leuchten verbessert werden. Gegenwärtig sind Studien für die Erweiterung der Kirchgemeinderäume im Gang.

Bei der MARKUSKIRCHE (Tellstrasse 31) waren die grossen, mit Klarglas versehenen Südfenster stets Ursache von unangenehmen Blendungen. In intensiver Auseinandersetzung mit dem Raum und vor allem den Kunstwerken des Chorbereichs, dem thronenden Christus von Walter Clénin und den Glasgemälden von Robert Schär, entwickelte Glasmaler Emil Reich seine zurückhaltenden und doch grosszügigen Entwürfe, die nach seinem unerwarteten Tod aufgrund der Cartons und der weit gediehenen Detailstudien ausgeführt wurden[82].

82 Kommission unter Leitung von U. Aeschlimann und J. Binggeli, Ausführung durch Reich & Co. Bern, 1983/84.

Krematorium: Innenansicht der kleinen Kapelle nach dem Umbau.

Das KREMATORIUM (Weyermannsstrasse 1) ist von den Architekten O. Lutstorf und H. Mathis 1907/08 gebaut worden. Die strenge, plansymmetrische Anlage mit der in das Geviert der Urnenhallen einspringenden Hauptkapelle ist eines der wichtigsten Werke der renommierten Architekten[83]. Der vorgesehenen Verbreiterung der kleinen Kapelle wären wesentliche Bestandteile zum Opfer gefallen. Ein nun ausgeführter Vorschlag der Denkmalpflege respektiert die Grundzüge der Komposition

(Symmetrien, Raumproportionen) und namentlich die natürliche Belichtung. Dagegen entspricht die Detailgestaltung nur teilweise den Vorstellungen der Denkmalpflege[83].

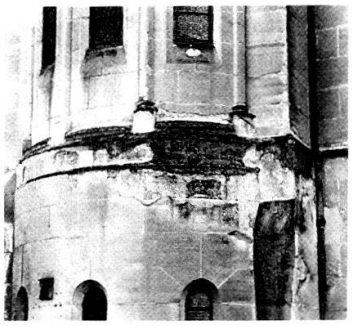
Die christkatholische Kirchgemeinde hat die Fortsetzung der Renovation ihrer KIRCHE ST. PETER UND PAUL (Rathausgasse 2) in Angriff genommen. Die aufgrund eines internationalen Wettbewerbs von den Architekten Deperthes und Marchal aus Reims entworfene und 1859-64 ausgeführte Kirche[84] ist eines der Hauptwerke der Neugotik in der Schweiz; in den Einzelformen sind deutliche Bezüge zur Romanik spürbar[85].

Gegenwärtig wird als weitere Etappe die Nordseite der Kirche restauriert. Die bautechnischen Schäden, die sich im Bereich der früheren Renovationsetappen (Südseite

83 Bauherrschaft Bernische Genossenschaft für Feuerbestattung. Architekten Limbach, Bolliger & Partner. Ausführung 1984.

84 Die von K.E. Müller (Erbauer der Nydeggbrücke), später von Kantonsbaumeister F. Salvisberg geleitete Bauausführung brachte grosse Probleme gestalterischer, bautechnischer und finanzieller Art.

85 *Lit.* Hermann von Fischer: Denkmalpflege im Kanton Bern 1964 bis 1967, S. 54ff. André Meyer: Neugotik und Neuromanik in der Schweiz, Zürich 1973.



St. Peter und Paul: Verwitterte Partie am nördlichen Querschiff, vor der Renovation 1984f.

Ansicht der christkatholischen Kirche St. Peter und Paul von Norden, 1982. Gut sichtbar die Überreste des Rautenmusters, das durch hell- und schwarzengobierte Ziegel entstand.

86 Architekten Spörri und Valentin AG.

und Turm) aus der Verwendung von zementgebundenem Kunststein ergeben haben, sind analysiert und die notwendigen Lehren gezogen worden. Die Arbeiten[86] werden noch längere Zeit dauern und in unserem nächsten Bericht eingehender dargestellt.

Das Landhaus «La Prairie» (Sulgeneckstrasse 7) ist wohl 1734 erbaut worden. Der zweigeschossige Putzbau ist um 1800 mit einer auf drei Seiten umlaufenden Laube auf toskanischen Säulen versehen worden; Kernbau und Laube sind unter dem weitausladenden Walmdach verbunden. Das seit 1927 dem römisch-katholischen Kultusverein gehörende Haus sollte für den Bau eines grossen Kirchgemeindezentrums abgebrochen werden. In einem ausführlichen Gutachten nahm die Denkmalpflege anfangs 1981 Stellung zum Wert des Gebäudes. Nach intensiv geführtem Abstimmungskampf wurde der Neubaukredit im März von den Katholiken der Gesamtkirchgemeinde Bern abgelehnt. Die «Prairie» wird seither provisorisch genutzt - es ist zu hoffen, dass die notwendige Instandsetzung des Baus in nächster Zeit durchgeführt werden kann.

Landhaus «La Prairie»: Ansicht von Süden, 1985.